

Frau Emma Lendenmann-Bösch:

Meine Jugenderinnerungen

Die Kleinkinder-Schule 1898/99

Die Kinderschule, oder wie man so sagte "d'Töggelischuäl", befand sich damals auf der Steinegg (Anm. heute Steineggstrasse 11; siehe Buch „Degersheim“ S. 156). Wir Kinder vom unteren Feld, drei Knaben und ich als Mädchen, hatten einen weiten Schulweg zu gehen. Die Knaben hatten kleine Botanisierbüchsen umgehängt mit einem einfachen Znüni als Inhalt, und ich trug ein kleines Znünikörbli an der Hand. So wanderten wir jeden Tag zusammen die Neugasse hinauf, durchs Oberdorf der Steinegg zu. Damals gab's noch keine Autos, und wir konnten ohne Gefahren unseres Weges gehen.

Unsere Betreuerin war die beliebte Tante Hanna, die ja 50 Jahre mit ganz bescheidenem Gehalt die Kinderschule geleitet hatte. Zu Weihnachten durften wir jeweils eine besonders schöne Arbeit anfertigen, und unsere Tante nahm sich hiefür viel Zeit und Mühe. Da widerfuhr ihr kurz vor Weihnachten ein Missgeschick. Unsere Tante hatte sich einen Fuss verstaucht und konnte nicht mehr gehen. Ich erinnere mich noch gut, wie wir vier von den kräftigsten Kindern unsere Tante mit dem Stossschlitten in die Schule und wieder nach Hause gestossen haben; sie wohnte damals bei Fr. Giger im Haus zur Palme (Anm.: Palmenstrasse 5).

Eine weitere schöne Erinnerung möchte ich noch erzählen. An einem schönen Nachmittag fand unser Schulreisli ins "Fischenloch" statt (Anm.: 1 km südlich von Degersheim, Koord. 732400/247200). Voran zogen zwei Knaben ein ganz kleines Leiterwägeli, welches mit einem kleinen Sirup-Fässchen beladen war; dann kam unsere Tante mit zwei der Kleinsten an der Hand, und nachher folgten wir in Zweierkolonne und spazierten der Kähstrasse entlang unserem Reiseziel zu. Dieser Spaziergang hätte bestimmt für den Kunstmaler Albert Anker ein gutes Motiv gegeben. Im Fischenloch, in einem schönen, gepflegten Wäldchen mit Tischen und Bänken, wurden allerlei Spiele aufgeführt. Zum Abschluss beschenkte uns unsere Tante mit Sirup und "Guetzli", und somit war unser schönes Reisli zu Ende! Es ging wieder auf den Heimweg. Abschliessend möchte ich noch beifügen, dass wegen dem Bau der evangelischen Kirche zwei ältere Häuser sowie das Haus mit dem Kindergartenlokal abgebrochen wurden. Letzteres wurde im Mühlefeld wieder aufgebaut und wird schon seit vielen Jahren von Familie Lenherr (Anm.: Hauptstrasse 26) bewohnt.

Das neue Kindergartenlokal wurde dann ins Haus von Wagner Leicht ins Dorf verlegt, aber auch nicht für lange Zeit. Auch dieses Haus (Anm.: an Stelle des heutigen Gemeindehauses) musste den Platz räumen für den Neubau der Post und Bankfiliale, es steht aber heute noch als Restaurant "Neuhof" im Böschenbach.

Meine kleine Schwester durfte damals an der Weihnachtsfeier das Schlussgedicht aufsagen. Diese Verse sind mir noch gut in Erinnerung. Zum Abschluss des Themas Kindergarten möchte ich diese noch beifügen:

*Ehr Lüt, das Festli isch verbii;
Jetzt gömmer wider hei.
I hoffä, dass bi gross ond chlii
E Freud vo Segä sei.
Dass Wienachtsfreud im Herzä bliibt,
wenn's finschter ischt und Nacht
Ond allä Chommer dross vertribt
Ond alli glöcklich macht.
Guet Nacht ond schloofet alli wohl
Is Heilands treuer Huet.
Er ischt so guet ond liebivoll
Ond meents met allne guet!*

Meine Schuljahre 1900-1907

Unser Schulzimmer für die 1. und 2. Klasse befand sich in der ehemaligen Suppenanstalt. Woher dieser Name kommt, kann niemand genau erklären. Aber sehr wahrscheinlich wurde in der grossen Not und Teuerung, wovon auch unser Dorf nicht verschont blieb, Suppe an Bedürftige ausgeteilt. (Anm.: Die Suppenanstalt wurde auf Anregung des Schulrates im Jan. 1890 eingerichtet für Bedürftige, besonders aber für arme Schüler. Der Kommission gehörten Schulratspräsident Grob, Pfarrer Dönz, Ernst Kuhn, Isidor Grauer und Fritz Grob an.)

Zu meiner Schulzeit bewohnte Familie Heuberger-Gemperli dieses Haus. Das Lokal war unterteilt. Rechts befand sich das Sticklokal mit einer Handstickmaschine und links, jetzt Kleiderpflege Brunner (Anm.: Gotthardstrasse 1), war unser Schulzimmer. Wir hatten einen jungen Lehrer, Herrn Baumann, der uns in die ersten Schulkünste einführte. Diese beiden Schuljahre sind mir stets eine schöne Erinnerung geblieben.

Im obersten Stock dieses Hauses wohnte Jungfer Lisette; dort konnten wir Mädchen für 10 Rappen pro Stunde das Stricken erlernen.

Meine folgenden Schuljahre verbrachte ich im evangelischen Schulhaus, jetzt Kindergarten (Anm.: Bergstrasse 13) Die dritte Klasse führte Lehrer Stähelin im Parterre links, und die vierte und fünfte Klasse betreute Lehrer Bachofner im 1. Stock links. Die sechste Klasse war Lehrer Kundert unterstellt, im 1. Stock rechts.

Frl. Steinhauser hat uns Mädchen mit viel Geduld die damals üblichen Handarbeiten beigebracht.

Schulhaus-Einweihung

Der 8. Mai 1905 war für die evang. Schulgemeinde ein grosser Freudentag. Unser neues, stattliches Schulhaus (Anm.: Sennrütischulhaus) wurde festlich eingeweiht. Es war ein einmaliges, unvergessliches Fest.

Wir Schulkinder bekamen bei den Einwohnern im Dorf Freiplätze für das Mittagessen. Wir wurden mit extra guten Leckerbissen freudig überrascht und geradezu verwöhnt.

Am Nachmittag wurde auf dem grossen, schönen Turnplatz ein abwechslungsreiches Programm mit Ansprachen, Musik, Gesangsvorträgen und Reigen dargeboten. Wir Mädchen von der Ober-, Ergänzungs- und Realschule durften einen Blumenreigen aufführen, von Lehrer Baumann geleitet, mit Musikbegleitung der gesamten Dorfmusik. Diese freudige Begebenheit ist mir bis ins hohe Alter unvergesslich geblieben. Ich möchte versuchen, diesen Reigen etwas ausführlicher zu schildern. Wir waren unser 40 Mädchen, in Vierergruppen eingeteilt, mit je zwei Blumengirlanden. Da gab es Lilien, Kornblumen, Mohn, Rosen, Flieder, Vergissmeinnicht, Schlüsselblumen, Veilchen und Maiglöcklein. Jede Gruppe hatte der Farbe der Blumen entsprechende Kleidchen und ein Kränzchen von Blumen im Haar. Die Kleidchen waren alle gleich angefertigt; diese konnten nachher noch gut als Sommerkleidchen getragen werden.

Die Knaben waren alle mit weissen Leibchen und Hosen bekleidet. Ebenfalls von der Dorfmusik begleitet, gaben diese unter der Leitung von Lehrer Baumann unter grossem Beifall einen Stabreigen zum besten. Am Schluss dieses unvergesslichen Festes durften einige Knaben als Symbol auf der Westseite des Schulhauses eine Linde setzen. Ob diese wohl noch steht? Ich glaube kaum. Man nannte diese Linde Schillerlinde. (Anm.: Sie steht noch!)

Einzug ins neue Schulhaus.

Mit berechtigtem Stolz und von grosser Freude erfüllt sind wir ins neue Schulhaus eingezogen. In den grosszügig eingerichteten Räumen war genügend Platz für alle Schüler von der ersten bis zur achten Klasse. Meine letzten zwei Schuljahre verbrachte ich bei Lehrer Kundert im grossen Schulzimmer im 1. Stock auf der Westseite, in welchem die 6., 7. und 8. Klasse unterrichtet wurden. Die 8. Klasse wurde neu eingeführt als Ersatz für die Ergänzungsschule, die nach der absolvierten 7. Klasse einen Tag pro Woche obligatorisch besucht werden musste.

Im neuen Schulhaus sind auch Turnstunden eingeführt worden. Je nach Wetter wurden die Uebungen auf dem neuen Turnplatz, in der Halle oder im Singsaal ausgeführt. Ein ganz beliebtes Vergnügen für uns war der neue Rundlauf. Dieser wurde in den Pausen und in den Freistunden ständig in Betrieb gesetzt. Unser Turnlehrer beehrte mich mit der Rolle der Verwalterin dieses Vergnügungsobjektes. Er übergab mir die Schlüssel zum Auf- und Zuschliessen desselben.

Auch die Kletterstangen wurden gerne erklommen, um wieder auf den Schrägstangen hinunter rutschen zu können.

Badefreuden um 1906/07

Etwa an 2-3 Nachmittagen im Sommer wurden statt Turnen Badefreuden eingeschaltet. Bei schönem Wetter wanderten wir Mädchen mit einem Badetuch unter dem Arm der Thalmühle zu. Dort gab es damals schon ein kleines "Hallenbad".

Der Originalität halber möchte ich diesen Bade-Anlass ein wenig ausführlich erzählen. Das "Badhöttli", wie man damals sagte, befand sich in der Wiese südlich vom Gasthaus "Thalmühle". Es war ein längliches, aus Holz gebautes Häuschen mit einem Schindeldach. Das Wasser war in zwei Abteilungen unterteilt, die tiefere Hälfte war für Schwimkundige, der andere Teil wurde als Tummelplatz benützt, denn Bewegung war nötig, weil das Wasser ziemlich kalt war. Ob das Wasser vom grenzbildenden Weissbach oder einer Extra-Quelle genommen wurde, entzieht sich meiner Erinnerung. Unser Turnlehrer waltete als umsichtiger Bademeister und war sehr besorgt, dass keines seiner ihm anvertrauten Schäfchen verloren ging. Die damalige Kostümierung ist noch besonders erwähnenswert. Die Badekleider waren so angefertigt, dass nur die Arme, der unterste Beinteil und die Füsse unbedeckt blieben. Den Abschluss des Hosenrandes zierte ein schönes Volant (Anm.: als Besatz auf- oder angesetzter Stoffstreifen).

Wer wie die meisten kein Badekleid hatte, bediente sich eines sauberen Taghemdes mit der nötigen Länge. Der Eintritt ins Badhöttli kostete 10 Rappen. Das Baden gab bekanntlich auch Hunger und Durst, und bevor wir den Heimweg antraten, stärkten wir uns mit einem Bürli für 5 Rappen aus der Bäckerei Meier, und für den Durst gab's eine grosse Röhre voll frischen Brunnenwassers.

Nun ging's wieder neu gestärkt und zufrieden auf den weiten Heimweg; je nach Temperatur kamen wir oft schweissgebadet nach Hause, aber es war trotzdem eine schöne Badefreude. Herr Lehrer Baumann war ein beliebter, verständnisvoller Turnlehrer. Leider aber hatte er mit der Wahl seiner Ehefrau kein Glück. Sie war die Tochter vom "Sternen", Fr. Hermann, und ergab sich der Trunksucht. Soviel mir bekannt ist, sind beide früh gestorben.

Zwei Gegensätze

Im neuen Schulhaus gab es allerlei Neuheiten, die uns Schülern grossen Eindruck machten. Die schönen Toiletten mit Wasserspülung waren für damals eine grosszügige Einrichtung. Am Anfang gab's aber wegen zu häufigen Spülens hie und da Uberschwemmungen, und dann musste unser Abwart Hagenauer Abhilfe schaffen. Bei solchen Störungen kam er dann wacker in Schuss, und das "Zötteli" an seinem obligatorischen "Zipfelkäppli" zappelte auf Hochtouren. Bei dieser Gelegenheit möchte ich nochmals in Gedanken ins alte Schulhaus an der Bergstrasse zurückgehen und dabei ein bescheidenes Original beschreiben. Dort musste die Jauche noch abgeführt werden, und diese Arbeit besorgte Gärtner Kunz, ein Junggeselle. Er wohnte mit seiner Schwester Nettli zusammen im Gärtnerhäuschen, in einem Garten voller Obstbäume aller Sorten, links unter

unserem Hause (Anm.: an der Feldstrasse). Er kam angefahren mit einem braunrot bemalten "Bschöttitröckli", gezogen von seiner Kuh Seffeli. Zum Schutze seiner Hosen trug er eine grüne Gärtnerschürze. Dieses köstliche Bild habe ich nie vergessen. O schöne, gute alte Zeit!

Schattenseiten

Bis jetzt habe ich nur freudige Begebenheiten geschildert, aber es gab in den letzten zwei Jahren meiner Schulzeit leider auch Schattenseiten, die ich bis ins hohe Alter nicht vergessen konnte.

Die folgende Aufzeichnung möchte nicht ein Vorwurf sein, sondern ein erlebtes Beispiel zeigen von der damaligen Schulführung.

In der siebten Klasse, kurz vor dem Examen, fragte Lehrer Kundert, wer in die Realschule (Anm.: heute Sekundarschule) gehen möchte. Da habe ich mich mit einigen Mädchen angemeldet. Einmal in einer Geschichtsstunde konnte ich eine Frage nicht beantworten. Da sagte der Lehrer zu mir wörtlich: "So eine will in die Realschule! Du gehst besser Rossmist suchen." Nach diesem Tadel wurde mein Selbstvertrauen zerstört. Ich habe dann die achte Klasse besucht. Ich möchte aber bemerken, dass noch "Dümmere" in die Realschule aufgenommen wurden.

In der achten Klasse passierte mir wegen einer Kleinigkeit wieder ein Missgeschick, woran ich wirklich unschuldig war. Der Lehrer nahm mich beim Zöpfl und zog mich zur Tür hinaus, bugsierte mich die Treppen hinunter und sperrte mich in den Kohlenkeller. Ich sass dann ganz verzweifelt auf einem Kohlensack und weinte zum Erbarmen. Ich schämte mich zutiefst, dass mir so etwas passieren musste in meinem Alter. Plötzlich hörte ich Schritte, die immer näher kamen. Und da brachte Herr Kundert alle Mädchen aus der Klasse, wir waren unser sieben, auch ins Arrestlokal.

Ein Mitschüler bekam den Schlüssel. In den Pausen holte er uns. Wir mussten dann ins Schulzimmer und nach der Pause wieder in den Keller. Nach Schulschluss hiess es wieder: "Ins Schulzimmer!" und wir wurden mit "Schmutzbaben" und "Schmutznasen" titulierte. Dann wurde uns folgende Strafaufgabe zum fünfzigmal Schreiben diktiert:

"Mädchen von 14 Jahren, die sich so fleghaft benehmen und auf direktem Wege sind, der ins Verderben führt, verdienen Strafe." Etwa drei Tage wurden wir so behandelt, aber statt im Keller zu sitzen, mussten wir im Korridor stehen. Wir waren ganz niedergeschlagen und traurig. Unsere Arbeitslehrerin gab uns den Rat, wir sollten uns beim Lehrer entschuldigen. Dies haben wir dann befolgt. Aber seither waren wir immer verängstigt und eingeschüchtert. Wenn wir besserer Leute Kind gewesen wären, hätten wir diese Strafe nicht bekommen!

Im Handfertigkeitkurs ging es nicht viel anders zu und her. Zwei Mitschüler mussten ein Brett zersägen und sollten in der Mitte zusammenkommen, aber oha lätz! Es ging daneben. Da hat genannter Lehrer jedem Schüler mit dem Brett auf den Kopf geschlagen.

Als Abschluss zu diesem Thema möchte ich noch folgende Begebenheit beifügen. Eine Mitschülerin hatte einmal alle ausgeteilten Taten einer Woche gezählt. - Es waren achtzig! Ihr Vater pflegte sonntags mit unserem Lehrer im "Sternen" den Kaffeejass zu klopfen. So beiläufig hatte er geäußert, letzte Woche habe er den Tatenstock fleissig geschwungen. Dies war aber der Schülerin zum Verhängnis geworden. Bei jeder Gelegenheit hiess es: "Chasch denn wider äm Vater go chlägelä." Diese Schülerin war kürzlich bei mir und erzählte, sie habe in der Schule Mühe gehabt, nachzukommen, aber der Lehrer habe sich bemüht, ihr zu helfen. Aber wegen jener Tatzengeschichte sei sie vernachlässigt worden und habe sogar die Klasse wiederholen müssen, was sie bis ins hohe Alter (87) nicht vergessen konnte.

So, nun aber genug von diesem "Kapitel Kundert"; jedoch bei unseren Konfirmandentreffen kamen jedesmal diese Erinnerungen zur Sprache, allerdings nahmen wir diese von der humorvollen Seite; es war vorbei. Aber unser Lehrer tat uns doch leid. Er hatte eben eine jähzornige Ader, und tagtäglich sich mit Schülern jeglicher Art und Unart abzuplagen, war auch nicht immer leicht. Er ist dann im Alter noch erblindet und verbrachte seine letzten Jahre in seiner Heimatgemeinde im Glarnerland.

Glockenaufzug am 21. Mai 1907

Die gesamte Schuljugend durfte unter grosser Beteiligung der gesamten Bevölkerung am Aufzug der Glocken in den Turm der neuen Kirche teilnehmen. Dies war ein einmaliges Erlebnis, und, als dann an einem Samstagabend die Glocken zum erstenmal den Sonntag einläuteten, war dies eine grosse Freude. Alt und jung begab sich ins Freie, um das schöne Geläute zu hören, und manch verborgene Freudenträne wurde abgewischt. Jede Glocke trägt einen nach ihrer Bestimmung gewählten Spruch und am untern Rand ein Psalmwort. Die grosse, 69 Zentner schwere B-Glocke trägt als Männer-Totenglocke folgenden Spruch:

*Ich ruf den Mann zur letzten Ruh,
Erheb die Stimm und sing dazu.
Das ist ein Läuten schwer und bang,
Das ist der grosse Abschiedsang.*

Dazu am untern Rand:

*Hoffet auf ihn allezeit, liebe Leute!
Schüttet Euer Herz vor ihm aus:
Gott ist unsre Zuversicht.*

Die Des-Glocke wird beim Tode der Frauen geläutet und sagt:

*O Weib, Dein Leben ist vorbei,
Ich ruf und brech es gar entzwei.
So nimm Dein Lieben in die Händ,
Gott schenke Dir ein selig End.*

Das Wort des Apostels Paulus lautet

Wir müssen durch viele Trübsale ins Reich Gottes gehen.

Die Es-Glocke ist die Hochzeitsglocke:

*Die Braut, sie lacht, die Braut, sie weint,
Ich ruf die Stund', die Euch vereint,
Ihr Eheleute, denkt daran,
Welch Güte Gott an Euch getan.*

Der untere Rand zeigt die Mahnung:

Suchet mich, so werdet ihr leben.

Die Ges-Glocke endlich verkündet den Tod des Kindes:

*Ich ruf die Kinder himmelwärts.
Mein Tod schneid't in der Eltern Herz.
Wie dünkt' das Leben uns so schwer,
Wenn nicht die ewige Hoffnung wär.*

Dazu die Seligpreisung:

Selig sind, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.

Seitdem sind viele Jahre vergangen, und wieviel Freud, aber auch Leid und Trauer haben diese Glocken schon in unsrer Gemeinde verkündet. Damals mussten die Glocken noch von Hand geläutet werden. Drei meiner Mitschüler amteten mit grossem Pflichtgefühl als erste "Läuterbuben". Und wenn dann einmal eine Beerdigung an einem Werktag stattfand, tauschten sie für eine Stunde die Schulstube mit der Turmstube. Wir damals noch

schüchternen Mädchen wurden zuvor noch mit ein wenig stolzen, überheblichen Blicken "gewürdigt". Unser Arrestwärter war auch mit von der Partie.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich noch beifügen, dass wir 8. Klässler, 6 Mädchen und 5 Knaben, bis ins Alter einen freundschaftlichen Kontakt pflegten. Unser damaliger "Wärter" lebt schon viele Jahre in Montreux, ist aber stets ein Heimweh-Degersheimer geblieben. Wir pflegen heute noch Briefwechsel, und er freut sich immer, wenn ich hie und da von den verschiedenen Ereignissen in unserem Dorf erzähle.

Unser Singsaal

Von diesem schönen Saal und was sich in diesen "heiligen Hallen" alles abgespielt hat, gäbe es gar vieles zu berichten. Vorab aber möchte ich dessen Ausstattung etwas näher beschreiben. Die damalige Bestuhlung war sehr geschmackvoll gewählt und gab dem Saal ein besonderes Gepräge. Die Sessel waren blau bemalt und mit einem geflochtenen Strohsitz, einer Tessiner Spezialarbeit, versehen. Auch die eingebauten Bänke waren in der gleichen blauen Farbe bemalt. Zu meiner Schulzeit durften wir im Winter im Saale unsere Turnstunden abhalten. Lehrer Baumann übte mit uns Mädchen jeweils einen Reigen ein, und seine Frau besorgte die Klavierbegleitung. Wir waren natürlich sehr begeistert und wussten diese Abwechslung sehr zu schätzen. Alle 14 Tage war am Sonntagvormittag Singstunde, geleitet von den Lehrern Stähelin und Bachofner. Es wurden zwei- und dreistimmige Lieder und auch Kirchenlieder eingeübt. Diese Stunden besuchte ich besonders gern.

Herr Pfarrer Bader war überzeugter Abstinenter; er gründete den Abstinenterverein und den Jugendbund. Alle vier Wochen fand eine Zusammenkunft im Saal statt. Da wurde gesungen (damals waren die "Röseligarten-Lieder" Trumpf), musiziert und vorgelesen, kurzum, es war immer eine ungezwungene Gemütlichkeit.

Wie viele Male habe ich mit meiner Freundin Zither gespielt und gesungen! In meiner Jugendzeit war das Spielen auf der Wiener-Zither grosse Mode. Der Saal war, ausgenommen samstags, fast jeden Abend besetzt.

Der Männer-, Töchter- und Kirchenchor hatten jede Woche einmal Probe. Der Männerchor besass einen eigenen Flügel und der Kirchenchor ein Klavier.

Auch viele Vorträge mit auswärtigen Referenten wurden veranstaltet. Sie waren stets gut besucht. Einmal war der Thurgauer Bauerdichter Huggenberger auf dem Programm angekündigt. Der Saal war voll besetzt, aber der Referent wollte und wollte nicht erscheinen. Während einer telephonischen Anfrage kam ein Missverständnis zum Vorschein. Der Dichter sass gemütlich in seiner Stube und bemerkte, er habe den Vortrag für 8 Tage später notiert.

Nach diesem Bescheid leerte sich der Saal. Nach 8 Tagen hat es dann geklappt; der beliebte Dichter konnte vor vollbesetztem Saal seinen Vortrag halten und durfte grossen Applaus entgegennehmen.

Das kulturelle Leben wurde zu jener Zeit sehr gepflegt. Ich könnte noch viel erzählen, aber es würde zu weit führen. Eines möchte ich zum Abschluss dieses Themas noch beifügen: Unser Singsaal war zu meiner Schulzeit und auch später ein Begriff geworden, und es tut mir leid, dass alles sich so verändert hat. Ich denke mit Wehmut an jene unbeschwertere Zeit zurück.

Dem Abwart - Vater Lufi - und seiner stets hilfsbereiten Frau möchte ich noch speziell ein Kränzchen winden; sie mussten ohne die heutigen Hilfsmittel - die Böden waren noch nicht versiegelt - eine grosse Arbeit bewältigen, um dieses weitläufige Haus immer so sauber und gepflegt instandzuhalten.

Das alte paritätische Gotteshaus

Bis 1907 wurde die kleine Kirche von den katholischen und evangelischen Einwohnern benützt. Am Sonntagvormittag wurde der katholische Gottesdienst von 8.30 bis 10 Uhr und nachher der evangelische Gottesdienst gefeiert. Am Nachmittag von 13 bis 14 Uhr war katholische Christenlehre, und von 14 bis 15 Uhr mussten wir zur Kinderlehre.

Für die evangelische Kirchengemeinde bedeutete die neue, eigene Kirche eine grosse Freude. Die alte Kirche, sowie das Pfarrhaus mit Garten wurde als Abkurzungsofferte im Mai

1902 der katholischen Gemeinde angeboten (Kirche zu 10'000.-, Pfarrhaus mit grossem Garten für 20'000.-). Das schöne Pfarrhaus musste beim Neubau der katholischen Kirche 1924 abgebrochen werden.

Unsere neue Kirche und Pfarrhaus 1907/09

Unsere Klasse konnte wiederum als erste den Konfirmanden-Unterricht im neuen Pfarrhaus besuchen. Am Karfreitag-Nachmittag wurden wir als zweite Klasse in der neuen Kirche konfirmiert. Wir Mädchen trugen damals vorschriftsgemäss lange, schwarze Röcke, ganz unbequem übrigens, mit "Plegi" und "Besenlitzten" am Rockrand, am Hals einen Stehkragen mit "Fischstäbli", die oft Schmerzen verursachten. Als letzte Klasse trugen wir noch einen grossen, schwarzen Kaschmir-Schal, ganz feierlich. Die Knaben mussten auch dunkle Anzüge tragen. Die ganze Aufmachung wirkte recht feierlich, dem hohen Feiertag würdig angepasst.

Seither sind über siebenzig Jahre vergangen. Wie vieles hat sich inzwischen geändert! Wir dürfen aber heute noch stolz sein auf unsere Kirche mit dem breiten Treppenaufgang und dem schönen Toggenburger-Pfarrhaus. Leider hat diese schöne Gesamtanlage wegen dem Fabrik-Neubau viel an Reiz eingebüsst. - Ob dieser wohl nicht zu verhindern gewesen wäre? Schade, mir tut es jedesmal weh, wenn ich von der Hauptstrasse her den einst schönen Aufgang zur Kirche betrachten will, der heute von einem modernen Betonbau (Anm.: ehemals Scheitlin, jetzt Migros, Kirchweg 2) verdeckt wird.

Das alte Landjägerhaus

Was hat sich alles in dem alten, heimeligen Giebelhäuschen abgespielt! Wie viele Landjäger haben ihres Amtes gewaltet! - So alle drei oder vier Jahre gab es einen Wechsel. Für uns Kinder war der Landjäger eine Respektsperson. Speziell machte es uns Eindruck, wenn wir erfahren hatten, es sei ein Mann arretiert im Raum links neben dem Hauseingang. In diesem Arrest wurden meistens Harmlose wegen ruhestörendem Lärm für eine Nacht zum Ausnüchtern eingesperrt. Schwerere Vergehen verbüssten die Arrestanten im damaligen Armenhaus. Dieses Haus im Käh musste wegen schlechtem Zustand abgebrochen werden. An diesem Platz steht heute ein grosser Schweinestall, der je nach Windrichtung einige Teile unseres Dorfes mit seinen Düften parfümiert. Auf dem gleichen Areal steht der viel benutzte, nicht mehr wegzudenkende Skilift, für junge und ältere Skifahrer ein beliebtes Beförderungsmittel zum Fuchsacker.

Nun aber zurück ins Landjägerhaus. Im Lokal gegen Osten war viele Jahre die Realschule eingemietet und der tüchtigen Leitung von Reallehrer Gröbli anvertraut. Nach dem Uebersiedeln der evangelischen Primarschule ins neue Schulhaus konnte die Realschule das leer gewordene evangelische Schulhaus beziehen. Im Landjägerhaus wurde ein öffentliches Leselokal eingerichtet. Zu jenen Zeiten war dies ein geschätzter Treffpunkt, weil Radio und Fernsehen noch nicht in Funktion waren. Später wurde dieses Lokal vom Gemeinderat als Sitzungszimmer benutzt, bis zu dem Zeitpunkt, als die Bankfiliale der Kantonalbank in einen Neubau übersiedeln konnte.

Der schöne, alte Dorfbrunnen, der schon einmal versetzt worden war, bekam einen Ehrenplatz vor der Kirchenmauer. Dem Verkehrsverein gebührt grosser Dank für die Restaurierung des Brunnens, sogar der Ring wurde wieder eingegossen, an welchem früher die Pferde angebunden wurden.

Das Landjägerhaus mit dem in späteren Jahren angefügten beidseitigen Treppenaufgang bildete für unseren schönen Dorfkern einen heimeligen Abschluss. Leider musste auch dieses Haus einem modernen Wohn- und Geschäftshaus den Platz räumen.

- Zeichen der Zeit! - Schade!

Die Kugelegg

Mitten im Dorfe, hinter dem Hause Kast, Spezerei- und Glaswarenhandlung (Anm.: heute TV-Heeb, Hauptstrasse 73), befand sich ein Hügel, die Kugelegg genannt. Inmitten eines verwilderten Parks stand ein altes Haus, bewohnt von Schlosser Gräf und seiner Frau, ihres Zeichens Damenschneiderin, ihr Haupt mit einer Perücke gekrönt.

Dieser Hügel war ein ganz besonderer Anziehungspunkt für die damalige Jungmannschaft. Dort oben unternahmen sie ihre Streifzüge, sorgten aber auch dafür, dass der Frau Gräfin nicht mehr viele Johannisbeeren übrig blieben, um Latwerge einzukochen. Auf der Südwestseite der Kugelegg wurde Kies abgebaut; da gab es für die Jugend beliebte Rutschbahnen. Aber leider gab es dann oft ein Nachspiel zu Hause: Von Vater oder Mutter wurde mancher Hosenboden tüchtig ausgeklopft.

Wie beliebt und unvergessen die Kugelegg bei der damaligen Jugend gewesen ist, zeigt folgende Begebenheit. Vor etlichen Jahren besuchten mich eine Schulfreundin und ihre zwei Brüder, die 60 Jahre nicht mehr in unserem Dorf gewesen waren. Beim Anblick des neuen Postplatzes fragten sie ganz enttäuscht: "Ja, wo ist denn die Kugelegg?" Das Haus wäre bald hinabgerutscht und musste abgebrochen werden. Es war wohl baufällig, aber immerhin ein Wahrzeichen des damaligen "Tegerschen".

Uebrigens möchte ich noch beifügen, dass Schlosser Gräf beim Neubau unserer neuen Kirche die Treppengeländer angefertigt hat.

Er muss auch in gemütlicher Gesellschaft mit seinem schwäbischen Dialekt ein Original gewesen sein. So soll er sich oft in später Stunde geäußert haben: "Ich muss heimgehen, mein Kriegsschiff ist am Untergehen." Ob er damit sein baufälliges Haus oder seine Frau Gräfin gemeint hat, bleibe dahingestellt.

Unser Jahrmarkt

In meiner Jugendzeit galt der Jahrmarkt, der damals am Montag und Dienstag abgehalten wurde, als ein besonders beliebter Anlass. Die Vorfreude war für die Jugend fast grösser als das Fest selbst. In Gedanken möchte ich mich in jene schöne, unbeschwerte Zeit versetzen und will versuchen, meine Eindrücke von damals kurz zu schildern.

Die Budenwagen mussten jeweils von Flawil mit Stieren oder Pferden geholt werden. Der erste Wagen war stets derjenige von Herrn und Frau Heuscher, die ihre Reitschule mit Rössli und "Gütschli" zwischen dem Schäfli und der Fabrik Giger (Anm.: jetzt Uhrmacher Artho, Hauptstrasse 67) aufstellten. Diese Reitschule hatte noch einen besonderen Anziehungspunkt. Während der Fahrt konnte ein Ring gezogen werden, und wer den gelben Ring erwischte, durfte einmal gratis fahren. Uebrigens kostete damals eine Runde 5 Rappen. Die Reitschule musste noch von Hand gestossen werden. Kräftige Buben stellten sich für diesen Posten zur Verfügung, natürlich auch gegen eine bescheidene Belohnung. Immerhin gab es einen Zustupf ins meistens leere Jahrmarkt-Geldtäschli. Auch die Orgel war damals noch nicht mit elektrischem Antrieb ausgestattet. Viele Jahre sorgte der gutmütige Abraham dafür, die uns so wohlvertrauten Klänge in Gang zu bringen. Er drehte dieses Wunderinstrument mit Ausdauer und grosser Geduld, einmal mit dem linken, dann mit dem rechten Arm, Sonntag, Montag und Dienstag, bis zum Jahrmarkt-Ausklang, - armer Abraham!

Der grosse Budenplatz hinter der Krone bis zum Hause "Sekretär Feurer" (Anm.: Hintere Dorfstrasse 2) bot ein Bild mit Vergnügungsobjekten jeglicher Art. Als dann aber als grosse Neuheit der Kinematograph Thalmann in unser Dorf kam und einen grossen Platz hinter der Krone belegte, war es für jung und alt eine Sensation. Die beweglichen Figuren an der grossen Orgel und die prachtvolle Beleuchtung wirkten wie ein Wunder. Und dies wurde alles in Bewegung gesetzt von einer eigenen Dampfmaschine, was damals etwas ganz Aussergewöhnliches war. Wie staunten wir ob all diesen Wunderwerken! Wir verbrachten da viele Stunden und freuten uns an der schönen Musik, und das speziell, wenn in unserem Geldbeutel Ebbe war, und das war meistens der Fall.

Eine Begebenheit möchte ich noch beifügen: Im Kino wurde einmal am Schluss des Programmes ein Film gezeigt vom Feierabend der Firma Grauer. Da strömten die Arbeiter und Arbeiterinnen in Scharen aus dem Portal. Damals waren in den Grauer'schen Betrieben in Degersheim und St.Gallen zusammen etwa 500 Personen tätig. Gute alte Zeit!

Einige Dorf-Originale

Früher gab es noch einige Berufe, die schon längst der Vergangenheit angehören, sich aber lohnen, etwas ausführlich betrachtet zu werden.

Der Nachtwächter:

Die Romantik mit dem stündlichen Ankündigen: "Hört, ihr Leut und lasst euch sagen, unsre Uhr hat zehn geschlagen", gehörte schon der Vergangenheit an. Aber ich erinnere mich noch gut an Nachtwächter Bleiker, wie er mit einer langen Stange die Strassenlaternen eingeschaltet hat. Die Dorfbeleuchtung war damals schon elektrisch, aber die Schaltung noch nicht automatisch eingerichtet. Das Amt des Ein- und Ausschaltens besorgte der Nachtwächter. Auch machte er die Runde ums Dorf von 22 bis 4 Uhr nachts und sorgte für Ruhe und Ordnung, abwechselnd mit einem Stellvertreter.

Leichenbitter oder "Omäsäger"

Bei einem Todesfall im Dorf gingen im Auftrag der Trauerfamilie die "Omäsäger" von Haus zu Haus und berichteten, wer gestorben sei. "Die Angehörigen lassen bitten, dem Verstorbenen die letzte Ehre zu erweisen." Als Entgelt gab es je nach den Verhältnissen 10 oder 20 Rappen pro Haus.

Diese Funktionäre möchte ich noch etwas genauer unter die Lupe nehmen. Die "Salander-Marie", ein hageres, kleines Persönchen mit einem Gesicht voller Runzeln, betätigte sich im Hauptberuf als Hausiererin mit "Salandern" (Anm.: Stumpfen, Servalat) und versorgte die Sticker in den Fabriken mit solchen ganz frischen Würstchen für 20 Rp. das Stück - daher kommt ihr Zuname!

Die Lisebeth hingegen konnte immer einen beachtlichen Umfang präsentieren. Sie hausierte mit frischen Bürli und Weggli, aber wegen ihres Gewichtes machte ihr das Gehen mit ihren kurzen Beinen grosse Mühe. Einmal wurde sie nach ihrem Geschlechtsnamen gefragt, worauf sie kleinlaut äusserte, sie sei so langsam, heisse aber Lisebeth *Schnell*. Wie gab es doch damals noch kärgliche Verdienstmöglichkeiten, und die Sozialleistungen kannte man noch nicht! Als Vertreter des männlichen Geschlechts amtierten "Omäsäger" Schadegg und Mettler, feierlich bekleidet mit einem schwarzen Frack, der aber im Laufe der Zeit einen grünlichen Schimmer aufweisen konnte. Später trat dann noch Ausrufer Grob als letzter dieses alten Brauches in Funktion. Er war bekannt als Humorist. Er nahm seine Aufgabe nicht so besonders ernst und machte gerne hie und da eine lustige Bemerkung. Einmal hat er vor lauter Geplauder vergessen, für wen er zur letzten Ehre bitten sollte. Um seine Ehre zu retten, behauptete er keck: "Ihr könnt auch nicht erraten, wer gestorben ist!", und prompt wurde ihm der Name des Verstorbenen genannt.

Die Ausrufer

Als weitere Originale galten die Ausrufer. Mit einer Glocke ausgerüstet, zogen sie durch's Dorf und verkündeten mit lauter Stimme: "Von zehn Uhr an zu haben gute Blut- und Leberwürste bei Metzger Glettig" (oder Hasenfratz, Heim, Gubser und Inhelder). Später kamen dann noch andere Artikel auf diese Weise zum Zuge, wie folgt:

"Bekanntmachung! Bei Balmer soeben eingetroffen schöne Thurgauer Kirschen. Bei Walter Hofstetter im Oberdorf sind ab sofort zu haben süsse, welsche Zwetschgen." Bis in den Herbst hinein wurden so die jeweils saisonbedingten Früchte angeboten. Das beste Organ für diesen Zweck hatte Ausrufer Grob. Mit seiner Stimme hätte er einem Landweibel an der Appenzeller Landsgemeinde alle Ehre gemacht. Dieser alte Brauch ist schon längst ausgestorben, auch die heimeligen Läden, in denen Verkäufer und Kunde in vertraulichem Kontakt verkehrten, sind alle verschwunden.

Die Gassenführer

Die Kehrriechtabfuhr wurde viele Jahre vom Bürgerheim besorgt. Jede Woche kamen sie, zwei Mann hoch, mit einem Ochsengepann angefahren und sammelten den bereitgestellten Abfall ein. Zum Vergleich mit dem heutigen Verschleiss an Verpackungsmaterial war der Abfall sehr minim, denn die brennbare Ware wurde im Holzofen verbrannt. Fast in jedem Haus war nämlich noch ein solcher Ofen im Gebrauch, der eine heimelige Stubenwärme ausstrahlte. Ein Braten oder eine Fleischsuppe aus dem Ofenrohr war ein ganz besonderer Genuss. Nun aber wieder zurück zu diesem Ochsenwagen mit den beiden Fuhrleuten. Einer der beiden war ein Original besonderer Prägung mit Namen Stillhart. Er sammelte alle auf der Strasse liegenden Stumpfenabfälle, zerkleinerte diese dann zu Tabak und stopfte damit seine Pfeife. Hin und wieder bekam er am Samstagabend Ausgang ins Dorf und leistete sich aus seinem bescheidenen Sackgeld ein Schöppchen Wein. Oefters wurde ihm, wohl gut gemeint, ein Gratistrunk gespendet. Einmal in später Abendstunde liess er auf dem Heimweg seine Gesangkünste zu laut ertönen. Er wurde wegen Nachtlärms eingeklagt und vor den Gemeinderat geladen. Diese Angelegenheit machte dem armen Sünder grosse Sorgen. Besonders wegen seiner Bekleidung kam er nicht

zurecht, denn er wollte anständig vor der hohen Obrigkeit erscheinen. Zu seiner Beruhigung hat ihm der Armenvater, der als Appenzeller auch ein Humorist gewesen ist, den Rat gegeben, er solle doch im Frack und Zylinder auftreten. Solche Stücke seien in allen Grössen und Formen im Heim vorrätig. Auf die vorgeschriebene Zeit machte sich unser befrackter Stillhart auf den Weg zum Gemeinderat, dessen Sitzungszimmer sich damals noch im Landjägerhaus befand. Wie nun der Vorgeladene in seinem feierlichen Aufputz zur Türe hereinkam, waren alle Ratsmitglieder sprachlos vor Lachen, und der Gemeindammann entliess unseren Nachtruhestörer mit dem Verweis, er solle in Zukunft zu später Stunde seine Gesangskünste auf piano einstellen. Nun ist das Bürgerheim schon längst abgebrochen, und diese Gassenfuhrromantik mit den originellen Gestalten gehört der Vergangenheit an.

Noch viele Begebenheiten von damals wüsste ich zu schildern, aber ich möchte mit diesem Abschnitt meine Aufzeichnungen schliessen. Es hat mir grosse Freude gemacht, meine Jugendjahre in Gedanken nochmals nachzuerleben, und ich bin so dankbar, dass mir bis ins hohe Alter ein gutes Erinnerungsvermögen geschenkt wurde.

Emma Lendenmann-Bösch im Februar 1979

Anm.: Frau Emma Lendenmann lebte vom 24. Jan. 1893 bis am 2. April 1992 in Degersheim.

Abschrift und Anmerkungen: Hanspeter Indermaur